

6. Jahrgang Nr. 11

November 1957

Motto: SATYANNĀSTI PARO DHARMAḤ
Keine Religion ist höher
als die Wahrheit

Herausgeber: Hauptstelle der Deutschen Abteilung der T. G.
Unterlengenhardt bei Bad Liebenzell

Freunde und Weggenossen,

Das Ja und das Nein, das Positive und das Negative, mit einem Worte: die Bipolarität (Zweipoligkeit) beherrscht alles irdische Sein und vielleicht darüber hinaus auch jedwedes manifestierte Sein im ganzen Universum. Manche sagen: So kam die Sünde in die Welt; denn solange es nicht zwei Möglichkeiten gab, d.h. solange Geist und Stoff noch als die eine "ursachlose Ursache aller Ursachen" vereinigt waren, solange es nicht Positiv und Negativ gab, konnte es auch nicht Gut und Böse geben. Wir aber haben auf unserer heutigen Entwicklungsstufe die Aufgabe, mit diesem sogenannten Zweiseelenproblem fertigzuwerden, um die Harmonie zu erreichen und ein Teil von ihr zu werden, die uns in unserem Heimatuniversum als Beispiel und Ziel vorgezeichnet ist.

Die Gelehrten sagen uns, das Herz unseres Weltalls, die Sonne, sei der positive Kern, das Proton in dem Atom 'Sonnensystem', und die Planeten wären dementsprechend die negativen Elektronen, die ihre Bahnen in Harmonie wandeln, solange das richtige Spannungsverhältnis zwischen Sonne und Planeten, Proton und Elektronen, zwischen Positiv und Negativ herrscht. Und wir, das kleine Menschenatom, der Mikrokosmos? Unsere Sonne in uns ist unser innerer Gott, das Proton, das Positive in uns. Um diesen ruhenden Pol in uns drehen sich gewissermaßen in konzentrischen Kreisen unsere übrigen Prinzipien, deren Aufgabe es ist, ihre negative Natur allmählich zu überwinden und positiv zu werden. Das bedeutet, unser niederes Ich soll lernen, die Spannung zwischen sich und der Christussonne im Innern mehr und mehr zum Ausgleich zu bringen, indem wir unser Zögern oder unser Nein den Pflichten des Tages gegenüber, unseren besseren Einsichten und Erkenntnissen gegenüber, durch ein entschlossenes Ja ersetzen. Dann sagen wir: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Das ist das Raja Yoga, das königliche Yoga der Vereinigung mit dem inneren Gotte. E. H.

F a u s t

Ich will nicht weiter! -
"Doch, du mußt!
Und fordert auch ein nagend Sehnen
in deiner abgekämpften Brust
die letzte, tiefste Ruhe -

Wir zwingen dich zum Weiterziehen,
und wird auch dieser Zwang zur Last.
Wir, Züge deines eignen Wesens,
vergönnen dir nicht eine Rast,
die Formen zu genießen.

Dein Lebensweg führt in die Tiefe,
die hinter allen Formen steht.
Dein schönster Trieb folgt jenem Ziele,
das über alles Sein hinget:
Dem innern Gott sich zu vermählen."

K.-H. Sch.

Unsere Jahreshauptversammlung 1957!

Ja, sie wurde zum Höhepunkte, und zwar nicht nur der TSS, sondern des ganzen Arbeitsjahres der D.A. 1956/57.

Vom Eintreffen der Konventions-Teilnehmer an bis zu ihrer Abreise lag über unserem Zusammensein eine harmonische, heitere, wohlwollende Atmosphäre, die dem sicheren Gefühle innerer Verbundenheit immer von neuem erwuchs und in der wir uns alle als zusammengehörig empfanden. So sah denn jeder im anderen - ob Kamerad, ob Interessent oder Freund - nicht so sehr dessen Persönlichkeit, sondern den Gefährten, der mit ihm auf dem Pfade der Erkenntnis wandert - dem einen gemeinsamen hohen Ziele entgegen.

Am Vortage der Konvention war eine fröhliche Stimmung unter den Kameraden vorherrschend, wenn auch in ungezwungener Unterhaltung tiefere Gedanken berührt und theosophische Fragen und Probleme angeschnitten wurden, die uns nachdenklich stimmten.

Die Besichtigung des Schulungsraumes, der sich nunmehr in einen Konventionsraum verwandelt hatte, lenkte unser Denken schon vorbereitend hin auf den eigentlichen Zweck unserer Hauptversammlung, und besonders der Büchertisch erweckte großes Interesse, und man war freudig überrascht, den ersten deutschen Band der "Dialoge" von Gottfried von Purucker zwischen all den anderen Auslagen zu entdecken.

Während die Amtswalter zu einer internen Besprechung zurückblieben, setzten die übrigen Kameraden und Freunde ihre Gespräche im Gemeinschaftsraume der Dépendance fort, bis wir uns dort zu vorgerückter Stunde alle wieder zusammenfanden.

Am Sonntag morgen, eine Stunde früher als im Programm vorgesehen, bildete ein Violin-Solo den Übergang von heiterer, ungezwungener Rede zu ernster Konzentration auf bestimmte theosophische Themen. Sieben Kerzen flammten auf - sieben Gongschläge vibrierten leise verhallend durch die Stille - damit fiel alles Persönliche von uns ab, und unser Denken vereinte sich auf höherer Ebene. - Nach einigen Minuten des Schweigens begann die Leiterin der D.A.:

"Gefährten auf dem Pfade der Erkenntnis!

Nach dem harmonischen Auftakt von gestern und der inspirierenden musikalischen Überleitung, die wir soeben vernahmen, eröffne ich nunmehr die Jahreshauptversammlung 1957 der D.A. T. G. und begrüße Sie alle im Namen der Hauptstelle aufs herzlichste. Es ist uns eine sehr große Freude, so viele unserer theosophischen Kameraden und Freunde unserer heiligen Sache heute hier zu sehen.

Der Grund unseres Zusammenseins ist wohl der, daß wir nach einem Jahre örtlich getrennten Strebens und Wirkens nun einmal wieder vereint in der Gemeinschaft Gleichgesinnter die Probleme des Lebens, die uns am stärksten bewegen, beleuchten können. Durch reichen Gedankenaustausch hoffen wir dann neue Erkenntnisse zu gewinnen für unser Streben und Wirken im neuen Arbeitsjahre der D.A.

Unsere Tagung soll aber noch einem anderen Zwecke dienen, einem geheimen, verborgenen, nämlich dem, daß wir kraft unseres gemeinsamen Wollens, kraft unseres gemeinsamen Aufwärtsblickens die spirituelle Ebene des Seins berühren und dadurch die Kraftströme des spirituell-göttlichen Lebens gleichsam anzapfen und sie in uns hineinleiten, damit sie unser ganzes Wesen -

unser Denken, Fühlen und Wollen - durchfluten und umspülen.

Hier inmitten unseres Gralswaldes, dessen Atmosphäre so licht und rein, daß sie ständig durchtränkt ist von einem spirituellen Hauch, bietet die Natur uns von sich aus ihre Unterstützung fühlbar an. Möge doch ein jeder von uns sie ergreifen und sie auswerten bei seinem Bemühen, das Bewußtsein von der Alltagsstufe emporzuheben auf die spirituelle Daseinsstufe, und möge es uns allen gelingen, unser persönliches Selbst zu vergessen, auf daß wir eins werden können mit unserem höheren SELBST!

So ist es denn also Egoismus, der uns heute zusammengeführt hat? Ist es Egoismus, daß wir uns von neuem mit spirituell-göttlichen Kräften aufladen wollen? Nein, meine Kameraden, meine Freunde, das ist es nicht, darf es nicht sein. Denn nicht um unserer selbst willen erhoffen wir vom heutigen Tage Stärkung und Festigung unserer theosophischen Haltung, sondern um der hohen Aufgabe willen, die wir mit dem Eintritt in die T.G. auf uns genommen haben. Wir wollen uns bereiter und fähiger machen für diese Aufgabe.

So sind wir im wahren Sinne des Wortes Gralsritter, sind Dienende, die in der Höherführung der Menschheit ihren Auftrag sehen. Was für eine feierliche, ernste Verpflichtung fällt uns damit zu! Denn sie kann ja nur erfüllt werden, wenn wir imstande sind, durch unser eigenes Leben unter Beweis zu stellen, daß es so etwas wie ein höheres Leben wirklich gibt, ein Leben mit höheren Idealen, umfassenderen Pflichten und Lebenszwecken, als der Alltagsmensch sie kennt.

"Theosoph ist, wer Theosophie lebt!" sei darum allzeit unser Motto, auf daß durch unser Beispiel in den Herzen unserer Mitmenschen die in Vergessenheit versunkene Erinnerung an die Göttlichkeit des Menschen wieder wach werde. Von dieser Erkenntnis geht ein großes Licht aus, das inspirierend wirkt auf alle, die es sehen, und sie werden sich von nun an als Träger des heiligen Grals betrachten, ja als Schrein, der ihn umschließt. Denn was ist der Gral anderes als das erhabene und erhebende Symbol für unsere spirituelle Seele - Buddhi -, das Gefäß des göttlichen Geistes - Atman - in uns.

Möge denn auch unsere heutige Zusammenkunft durchweht werden vom Winde des Geistes, auf daß wir uns von neuem gestärkt und gefestigt fühlen für unsere verantwortungsvolle theosophische Aufgabe."

Um unserem großen Tage die nötige Weihe zu geben, ließen wir wie üblich die Eröffnungsansprache ausklingen mit der Botschaft des Führers, wobei wir in der augenblicklichen führerlosen Zeit zurückgriffen auf die von William Hartley zum 21. März 1954 (April-Pfad 54). Sie spricht heute noch genau so eindringlich zu uns wie damals und wirkt auch heute noch genau so inspirierend wie vor Jahren. Indem der damalige Führer die drei großen Forderungen

- Bruderschaft - Unpersönlichkeit - Selbstlosigkeit -

als Malzeichen vor uns aufstellte, steckte er uns den geraden Pfad ab, der zur Vollendung führt.

Das weitere Vormittagsprogramm gestaltete sich durch die Ansprachen verschiedener Kameraden recht reichhaltig und vielseitig. Die Problemstellung der einzelnen ließ die besondere Note und Eigenart der Redner und ihre Treue und Hingabe dem theosophischen Werke gegenüber deutlich erkennen. Jeder von ihnen trug durch seine interessanten Ausführungen dazu bei, die Konvention auf hohem Niveau durchzuführen. (Der Dezember-Pfad wird mehr darüber bringen.)

M. L.

Mahatma-Briefe 317/19

Wir haben eine Reform im Sinne Es soll allen, die es angeht, durch den "Theosophist" und durch Rundschreiben an jeden einzelnen Zweig bekannt gemacht werden, daß die letzteren bisher zu oft und zu unnötigerweise die Muttergesellschaft um Leitung angegangen und sie als Vorbild betrachtet haben, dem zu folgen sei. Das geht auf die Dauer nicht. Abgesehen von der Tatsache, daß die Gründer für alle und alles dasein müssen und es auch ernstlich versuchen, so können sie doch bei der großen Mannigfaltigkeit an Glaubensrichtungen und Meinungen und Erwartungen, die sie erfüllen sollen, unmöglich gleichzeitig alle befriedigen, wie sie möchten. Sie versuchen, unparteiisch zu sein und nie etwas zu versagen, was sie einer anderen Gruppe zugestanden haben. So haben sie wiederholt kritische Artikel über Vedantismus, Buddhismus und Hinduismus verschiedener Prägungen veröffentlicht Nun aber kommt Herr X mit seiner öffentlichen Strafpredigt gegen die Gründer und sucht die Ankündigung antichristlicher Schriften zu unterbinden.

..., der sich einzubilden scheint, die Theosophie wäre gegen alles feindlich eingestellt, nur nicht gegen das Christentum. Dagegen ist sie aber nur unparteiisch, und welche persönlichen Ansichten auch die beiden Gründer haben mögen, die Zeitschrift der Gesellschaft hat damit nichts zu tun und wird darum ebenso bereitwillig Kritik am Lamaismus wie solche am Christentum veröffentlichen.

In Bezug nun auf Abstellung der Schwierigkeiten - was halten Sie von dem Gedanken, die einzelnen Zweige auf eine ganz andere Grundlage zu stellen? Selbst das Christentum mit seinen göttlichen Ansprüchen auf Universale Bruderschaft hat der Sekten 1001, welche, wenn auch allenfalls alle unter dem e i n e n Banner des Kreuzes vereinigt, doch imgrunde einander feindlich sind, und die Autorität des Papstes gilt nichts bei den Protestanten, während die Synoden der letzteren Verfügungen erlassen, die von den Katholiken verlacht werden. Natürlich möchte ich auch im schlimmsten Falle einen derartigen Zustand unter den theosophischen Gruppen niemals in Erwägung ziehen. Was ich (von Ihnen) haben möchte, ist einfach eine Abhandlung darüber, daß es ratsam wäre, die gegenwärtige Gestaltung der Zweige und ihre Rechte neu zu formulieren. Sie mögen alle, wie bisher, von der Muttergesellschaft ihre Urkunden erhalten, eingeweiht werden und nominell von ihr abhängen. ... Innerhalb der weiten Grenzen der hauptsächlichsten und allgemeinen Grundsätze der Gesellschaft muß immer Solidarität im Denken und Handeln zwischen dem Stamm und den Zweigen bestehen. Den letzteren muß aber in allem, was mit diesen Grundsätzen nicht in Widerspruch steht, selbständiges Handeln erlaubt sein. So könnte ein Zweig, der aus 'milden' Christen besteht und mit den Zwecken und Zielen der Gesellschaft sympathisiert, in Bezug auf alle anderen Religionen neutral und dem privaten Glauben der Gründer gegenüber völlig indifferent und unbekümmert bleiben. Und der "Theosophist" würde für Hymnen auf das 'Lamm' ebenso bereitwillig Raum zur Verfügung stellen wie für Schlokas auf die Heiligkeit der Kuh.

H.P.B. an Sinnett, S. 82/83

Mein Boss (der Meister M.) wünscht, daß sie (Dr. Anna Kingsford) - weil der alte Chohan sie wegen ihres Vegetarismus' und ihrer Tierliebe gern hat - Leiterin bleibt, aber nicht unbedingt von Ihrer Gesellschaft (d.h. Loge). Der Chohan wünscht zwar, sie in der Gesellschaft zu haben, würde aber nicht zugeben, die Meinung oder die Stimmabgabe eines einzigen Mitgliedes der L. L. (Londoner Loge) unter Zwang zu stellen. Er wird auch das geringste Mitglied nicht beeinflussen; denn dann wäre er nicht besser als der Papst, der da meint, er könnte unbedingten Gehorsam erzwingen und es dann doch vermeiden, das Karma der Betroffenen auf sich zu nehmen. Das ist's, was Boss mir gerade gesagt hat, was

ich Ihnen schreiben soll. Am besten also halten Sie sich bereit und suchen Sie Rat und Meinung jedes Mitgliedes, das so denkt wie Sie, und treffen Sie Vorkehrungen zur Spaltung in zwei Gesellschaften (Logen) Da der Chohan wünscht, daß es zwei sein sollen, so möge sie (Dr.A.K.) die Leitung ihrer Londoner Loge mit esoterischen Christen und Sie die der tibetanischen Loge mit esoterischen Buddhisten haben. Dixit. - (An dieser Stelle des sehr langen Briefes steht als Bemerkung "Correct. M.")

Theosophie als Mittel zur Reform unseres gegenwärtigen Christentums
(Vortrag des Kam. Joh. M., Loge Gelsenk., auf der diesj. Konvention)

Die theosophische Bewegung kann infolge ihrer undogmatischen Weltanschauung wohl mit Recht die Bezeichnung "Dienerin der Wahrheit" für sich in Anspruch nehmen.

Da nun in unserer gegenwärtigen christlichen Bewegung die Essenz der Wahrheit zum großen Teil durch tote, bzw. starre Dogmen und Zeremonien verdrängt worden ist, so ist es notwendig, daß ihr, falls sie nicht ganz in ihren leeren und toten Formen sterben soll, neues Leben durch reformierende theosophische Gedanken zugeführt wird. Es stellt für jeden Anhänger der theosophischen Weltanschauung geradezu ein Pflichtfach dar, hier helfend und korrigierend einzugreifen. -

Als einer der gefahrvollsten Punkte für die Christenheit gilt in unserer heutigen christlichen Weltanschauung wohl die These, daß der Mensch trotz seines freien Willens aus sich selbst nichts Gutes vollbringen kann und sich daher von dem Fall in die Sünde auch nicht zu befreien und zu erlösen vermag. - Diese Ohnmacht des Menschen aber wird durch die Auffassung begründet, daß der Mensch durch den Sündenfall angeblich vollständig von der Sünde vergiftet worden ist.

Nun, den Gegenbeweis für diese Behauptung liefert die Bibel selbst; denn in Luk. 15 wird in der Geschichte vom verlorenen Sohn diese falsche Behauptung glatt widerlegt; dort steht nämlich klar und deutlich, daß der verlorene Sohn ganz aus eigenem, freiem Willen und Entschluß und auch ohne jegliche Hilfe eines anderen (abgesehen von der ihn treibenden Not) zu seinem Vater zurückfand. -

Die erwähnte wahrheitswidrige Einstellung unserer christlichen Weltanschauung bildet aber insofern eine Gefahr für die Christenheit, als sie in dem nach Wahrheit suchenden Menschen jene gefährlichen Minderwertigkeitskomplexe erzeugt, welche ihm bei allen seinen diesbezüglichen Unternehmungen hemmend und hindernd im Wege stehen. -

Unsere gegenwärtige christliche Weltanschauung macht die Erlösung des Menschen von der Gnade Gottes abhängig, nach dem Bibelwort 5. Mos. 33,19 und nach Römer 9,15. Dort heißt es nämlich: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wessen ich mich erbarme, des erbarme ich mich. - Wenn man diese Bibelstellen buchstäblich nehmen wollte, dann möchte man bei logischer Überlegung nur noch wissen, warum der 'liebe Gott' dem Menschen überhaupt den freien Willen gegeben hat. Was die obigen Bibelstellen weiter anbetrifft, so könnten sie bei einer buchstäblichen Auslegung auch noch so viel bedeuten, als wenn wir es nicht mit einem gerechten und einsichtsvollen, sondern mit einem willkürlich nach seinen jeweiligen Launen handelnden Gotte zu tun hätten. -

Das soll nun aber nicht heißen, daß wir das Wort Gnade, bzw. den Gnadenbegriff aus unserem Betrachtungsfeld streichen. Die Gnade hat schon durchaus ihre Berechtigung, jedoch nur an ihrem richtigen Platz. Diesen richtigen Platz der Gnade aber finden wir nach logischer Auffassung der Lehren Jesu eben nur in seiner wegweisenden Mission. Das heißt aber mit anderen Worten: Diese Gnade wurde den Menschen schon vor 1950 Jahren

durch die wegweisenden und den Bruderschaftsgedanken der Menschen- und Gottesliebe anpreisenden Lehren Jesu erwiesen; und es liegt nun noch an dem freien Willen des Menschen, von dieser Art Gnade möglichst viel Gebrauch zu machen, d.h. sie in seinem täglichen Leben praktisch als Gottes- und Menschenliebe anzuwenden. -

Das Verhängnisvolle dieser falschverstandenen Gnade Gottes liegt auch noch darin, daß so manche Christen ihre halbe oder ganze Lebenszeit mit vergeblichem Warten auf diese falschverstandene Gnade Gottes zubringen. -
(Fortsetzung folgt)

B i b l i s c h e T e x t e (Fortsetzung)
Philip A. Malpas

=====

Es gibt zwei Lehren, welche, wenn recht verstanden, das Studium schwieriger biblischer Texte sehr erleichtern: Die eine ist die von Wiedergeburt und Karman, wie sie in unseren theosophischen Werken gelehrt wird, und die andere ist die der absoluten Unpersönlichkeit der Gottheit. Diese letztere ist schwierig für die Menschen des Abendlandes, welche jahrhundertlang in der gegenteiligen Anschauung erzogen worden sind - ja seit zwei Jahrtausenden! Schon zu Zeiten des Mannes, den sie Paulus ('der Kleine') nannten, finden wir bittere Klage über den Irrsinn, welcher das Unpersönliche personifiziert und dadurch mehr Verwirrung in der abendländischen Welt angerichtet hat, als wir ermessen können. Viele glauben, daß Paulus seine Briefe geschrieben hat, ehe die Evangelien verfaßt und veröffentlicht worden sind. Sein Christus, sein Jesus, war nicht e i n Mensch, sondern alle Menschen, war 'jedermann', entweder wie er ist oder wie er sein wird. Er erfuhr von diesem Jesus und von diesem Christus in den heidnischen My-sterien, vielleicht in Kenchreæ (unweit Korinth).

Er sagt so klar und einfach, wie man es mit Worten, mit griechischen Worten nur sagen kann: "Ihr törichte Galater, wer hat euch die Zauber-Scheuklappen aufgesetzt, wer hat euch behext, wer hat euch eingeredet, aus jener großen, spirituellen Idee des Jesus und des Christus einen Mann aus Fleisch und Blut zu machen? Es ist eine spirituelle, durchaus keine materielle Idee, ist es auch nie gewesen!"

Dieses bedeutet jedoch nicht im geringsten, daß es nicht Menschen, sogar viele Menschen gibt, welche durch ihre Lehrzeit als Jesusse gegangen und Christusse geworden sind, von welchen einer etwa hundert Jahre "v. Chr." in Judäa gelebt hat. Was es in Wirklichkeit bedeutet, ist, daß alle Menschen Pilger, Jesusse, sind, einige bewußter als andere, und daß einige die Christusstufe der Mysterieneinweihungen erreicht haben. Aber es begrenzt diesen universalen Prozeß nicht auf ein Einzelwesen zu irgendeiner historischen Zeit. Es gibt Christusse in der Welt und außerhalb der Welt heute, wie es sie damals gab und wie es sie in längst vergangenen Zeitaltern gegeben hat und auch in kommenden Zeitaltern geben wird, bis alle Menschen, die auf Erden übrig sind, Christusse oder beinahe Christusse geworden sind.

Und was machen unsere theologischen Sachverständigen und Übersetzer daraus? Sie lassen Paulus sagen (Galater 3, 1-4): O törichte Galater, wer hat euch behext, daß ihr nicht der Wahrheit gehorcht, vor deren Augen Jesus Christus sichtbarlich dargestellt, gekreuzigt worden ist? Dieses möchte ich nun von euch wissen: Empfingt ihr den Sinn durch die Werke des Gesetzes oder durch das Hören vom Glauben? Seid ihr so närrisch? Nachdem ihr im Geiste begonnen habt, seid ihr jetzt durch das Fleisch vollkommen gemacht? Habt ihr so viele Dinge vergebens gelitten? Wenn es doch vergebens wäre

Die Leute, welche diesen Text übersetzten, waren keine schlechten Menschen. Sie waren sehr gelehrt im Verstandeswissen, waren gelehrt in den Kirchenlehren, welche zu jener Zeit in Europa vorherrschten. Sie taten zweifellos ihr Bestes. Aber was konnte schließlich eine Gruppe von Geistlichen oder Universitätsprofessoren, welche diese griechischen Dokumente übersetzten, von geheimen okkulten Gesellschaften des nahen Ostens vor zweitausend Jahren (oder selbst von heute!) wissen? Genau genommen nichts und weniger als nichts. Und ihre Leser wußten noch weniger als sie.

Versuchen wir, uns einen Begriff davon zu machen, was Paulus, dieser sehr ernste und ergebene Mann, zu sagen versuchte, und zwar offensichtlich für einige seiner Anhänger, welche wenigstens durch einen Teil des Einweihungsritus gegangen waren, wenn auch hauptsächlich theoretisch, doch seinem eigenen Bericht zufolge nicht nur in der Theorie.

Paulus schreibt an diese Nachkommen der Gallier in Kleinasien: "O, ihr wenig intuitiven Galater, wer hat euch eingeredet, wer hat euch euren Verstand so verwirrt, daß ihr sogar die Wahrheit vergessen habt, die ihr mit euren eigenen Augen gesehen? Ihr habt in den Logen das Drama des gekreuzigten Christus gesehen. Ihr habt die Erklärungen gehört, die die Initiatoren und die Logenbeamten gegeben haben. Ihr habt tatsächlich die spirituelle Wahrheit dieses im Mittelpunkt stehenden Dramas der Pilgerschaft jedes Menschen zur Göttlichkeit gelernt, zu welcher alle Menschen fähig sind.

"Beantwortet mir nun dieses: Lerntet ihr irgend etwas Spirituelles, indem ihr dem Gesetz folgtet, dem jüdischen Gesetz, dem Gesetz des Moses, oder lerntet ihr diese spirituellen Dinge, indem ihr die Intuition übtet, welche man euch in den Logen anzuwenden lehrte? Seid ihr noch so gebunden durch das harte, materielle, seelenlose System des alten Rituals, oder habt ihr eine Spur von echter Intuition entwickelt, durch welche ihr für euch selbst erfahren könnt, was die Griechen Gnosis nennen, nämlich "Wissen"? Seid ihr wirklich so wenig intuitiv, ist eure Intuition so tot, daß ihr auf der spirituellen Ebene anfangt und jetzt davon herabgestiegen seid, daß ihr jene spirituelle Ebene in eine Einweihung von Fleisch und Blut degradiert, von bloßem äußerem Materialismus?"

"Ihr erinnert euch sicherlich, daß ihr in euren Einweihungen durch tatsächliche Leiden gegangen seid? Ich sage nicht, ob es Leiden waren im täglichen Leben, welche ein wirklicher Eingeweihter in der Eile des Fortschreitens der Evolution freiwillig durchmacht, oder ob es nur symbolische Leiden im Logenraum waren - das ist keine Angelegenheit der Öffentlichkeit, in deren Hände dieses Schreiben möglicherweise fallen könnte. Hat dieses Leiden gar keinen Eindruck auf euch gemacht oder ist es doch möglich, daß ihr noch dadurch lernen und euch dessen erinnern wollt?"

Paulus litt schwer, wie jeder Lehrer leiden muß, wenn er sieht, wie seine "Kinder, die er mit Schmerzen geboren", ganz wie geistige Fehlgeburten aussehen oder wie solche, die außerhalb der fälligen Zeit geboren sind.

Vergleichen wir dieses mit der buchstäblichen Übersetzung! Letztere hat überhaupt keinen Sinn. Nicht, daß dieses wichtig wäre, weil es sich augenscheinlich um eine private und vertrauliche Mitteilung an die Eingeweihten der Loge handelte. Damit sind nicht hohe Eingeweihte gemeint, sondern nur Eingeweihte seiner eigenen Loge, welche die wirklichen Einweihungen in den Heidenlogen widerspiegelte, solche, durch die er selbst gegangen war. Es ist undenkbar, daß der Mann jemals von Menschen, wenn auch ergebenen und mit Universitätswissen versehenen Menschen, sich hätte träumen lassen, welche etwa zweitausend Jahre später diese geheimen und vertraulichen Logendokumente in die Hand bekämen und etwas damit anzufangen suchten.

(Fortsetzung folgt)

Der 3. Edelstein der Weisheit: Hierarchien

Personen: Lotuskinder und Lehrerin; Ort: Im Freien

- K. Zwei Edelsteine der Weisheit haben wir nun schon kennengelernt: die Wiederverkörperung und Karman. Sprechen wir heute von dem dritten, den Hierarchien? - Was bedeutet dieses Wort eigentlich?
- L. Wir wollen diese Frage lieber unserer großen Lehrmeisterin Mutter Natur vorlegen; denn sie kann sie am besten beantworten. Kommt also hinaus ins Freie! Seht ihr dort die Bienenkörbe? Jeder einzelne enthält eine Bienen-Hierarchie.
- K. Dann heißt wohl Hierarchie soviel wie Staat oder Volk?
- L. So leicht ist die Antwort nun doch nicht gefunden, obwohl ihr nahe genug daran seid. Wie ist es denn bei so einem Bienenstaat?
- K. Mein Vater hat mir schon viel davon erzählt. Die Bienen schließen sich zu einem Volk zusammen genau wie die Menschen. An der Spitze ihres Staates steht eine Königin. Ihre Untertanen sind die Drohnen und die Arbeitsbienen. Die letzteren haben ebenso wie die Menschen allerlei bestimmte Berufe, so daß sie fest umrissene Aufgaben zu verrichten haben. Da sind die Hofdamen, die für die Königin Sorge tragen; da sind die Baumeisterinnen, die Waben gesetzmäßig einbauen; da sind die Sammlerinnen, die ausfliegen und den Blütenstaub und den Nektar heranzuholen, damit der Honig bereitet werden kann. Da sind die Hausangestellten, die frische Luft in den Korb fächeln; da sind die Wärterinnen, die die jungen Bienen auf ihren ersten Flügen begleiten; da sind schließlich die Wächterinnen, die achtgeben, daß kein Feind den Korb betritt. Und jede kleine Biene erfüllt getreulich ihre Pflicht.
- L. Wie schön ist solch eine harmonisch aufgebaute Gemeinschaft!
- K. Ist es bei den Ameisen auch so? Man spricht doch auch vom Ameisenstaat. Ist das auch eine Hierarchie?
- L. Ganz recht. Und ist es nicht wunderbar, wie Millionen dieser winzigen Wesen durch das Labyrinth ihres Baues den Weg finden mit einer Sicherheit, als würden sie von einem verborgenen Führer geleitet? - Die Bienen und die Ameisen scheinen in ihrer Selbstbeherrschung und Selbstlosigkeit so vollkommen zu sein, daß sie die Gesetze ihres Staates niemals verletzen und ihre Pflichten niemals vernachlässigen.
- K. Dann haben wir Menschen die Organisation unserer Staaten wohl den Bienen und Ameisen abgesehen, da es ja umgekehrt nicht der Fall sein kann?
- L. Man könnte das meinen; aber das ist nicht unbedingt nötig. Der Mensch folgt einfach - gleich Biene und Ameise - dem universalen Vorbild der Natur. Daraus können wir erkennen, wie eng alle Wesen im Weltall miteinander verbunden sind.
- K. Sind alle menschlichen Gemeinschaften in derselben Weise aufgebaut?
- L. Ja, das sind sie. Nehmen wir z.B. ein großes Werk. Da haben wir an der Spitze den Direktor; er gibt seine Anordnungen weiter an die Abteilungsleiter, diese an die Werkmeister, diese wiederum an die Vorarbeiter und diese schließlich an die Arbeiter, so daß der Wille des Direktors weitergeleitet wird bis hinunter zum kleinsten Handlanger. - Ihr seht, daß an der Spitze ein charakterlich wertvoller und fähiger Mensch stehen muß, wenn etwas Gutes bei der Zusammenarbeit herauskommen soll.
- K. Gibt es überhaupt keine Organisation, die nach einem anderen Schema aufgebaut ist?
- L. Nein; denn das ist einfach unmöglich, weil es dem universalen Plane zuwiderlaufen würde. Hermes, der weise Grieche, hat den Satz geprägt "Wie

oben, so unten!", womit er ausdrücken wollte, daß die Natur immer nach demselben Plane arbeitet. Darum sind alle menschlichen Organisationen in der oben besprochenen Weise aufgebaut, sogar die Verbrecherorganisationen.

K. Und dieses universale Schema nennt man Hierarchie?

L. Da hast du recht, womit jedoch nicht gesagt werden kann, daß alle menschlichen Organisationen w a h r e Hierarchien wären. Sie besitzen nur den ä u ß e r e n hierarchischen Aufbau, sie sind alle pyramidenförmig angeordnet. Zeichnet einmal vier gleichschenklige Dreiecke nebeneinander, so daß die Grundlinien eine zusammenhängende Gerade bilden. Verbindet dann die Spitzen miteinander und zeichnet darauf drei Dreiecke von derselben Größe und Form. Setzt ihr dann in der gleichen Weise zwei Dreiecke darüber, und schließlich ein Dreieck an die Spitze, so erhaltet ihr eine Pyramide, eine klare Darstellung (Diagramm) des hierarchischen Aufbaus, die ihr euch leicht einprägen könnt. Alle Dreiecke stehen miteinander in Verbindung; das oberste symbolisiert den Leiter der Hierarchie, den Hierarchen. Dieses Wort heißt "heiliger Führer", daraus könnt ihr entnehmen, was zu einer wahren Hierarchie gehört.

K. Wir haben in der Geschichtsstunde gehört, daß Menenius Agrippa den römischen Staat einmal mit den Organen und Gliedmaßen des menschlichen Körpers verglichen hat. Ist unser Körper eine wahre Hierarchie, oder hat auch er nur den äußeren hierarchischen Aufbau?

L. Es ist gut, daß du diesen Vergleich des alten Römers erwähnst; denn unser Körper ist ein vollkommenes Beispiel für eine wahre Hierarchie. Das Gehirn ist die höchste, alles beherrschende Stelle, also der Hierarch. Man muß dabei aber bedenken, daß der eigentliche Führer unser Ich ist, also eine geistige Kraft, die durch das Gehirn wirksam ist. Während nun das Gehirn als leitendes Organ die Spitze des Dreiecks oder der Hierarchie darstellt, bilden die Zellen die Grundlage. Jede Zelle ist eine Wesenheit, der eine ganz bestimmte Aufgabe obliegt. Dieser Aufgabe entsprechend ist sie eingerichtet, so daß die verschiedenen Zellen unseres Körpers ganz unterschiedlich aufgebaut sind. Die Muskelzellen z.B. sehen ganz anders aus als die Leberzellen und diese wieder anders als die Blutzellen. Die Zellen, denen die gleiche Aufgabe zufällt, sind gruppenweise zusammengeschlossen und bilden Einheiten oder Organe, wie Herz, Magen und Galle. Alle diese Heerschaaren von Zellen arbeiten miteinander in vollkommen harmonischer Weise und folgen streng und genau den Vorschriften ihres Vorgesetzten, des sogenannten Ganglion. Solch ein Ganglion ist die höchste Stelle eines Organs, es ist sein eigenes winziges Gehirn. Dieses hat sozusagen direkte Telefonverbindung mit dem eigentlichen Gehirn und empfängt von dort aus die Anordnungen des Hierarchen. Ein ganzes Netz solcher Leitungen, das alle Teile des Körpers zu einer Einheit zusammenschließt, zieht sich durch den Körper; man nennt es das Zentralnervensystem. Die einzelnen Organe leben zwar ihr eigenes, persönliches Leben, doch nur im Rahmen des größeren Lebens, welches sie aufbauen helfen und von dem sie einen Teil bilden. Dieses größere Leben ist der menschliche Körper, diese wunderbare Hierarchie.

K. Ich dachte, der innere Gott sei das Höchste im Menschen. Ist er nicht der Hierarch?

L. So ist es. Da merkt ihr schon, daß sich über der Hierarchie des menschlichen Körpers noch eine höhere Hierarchie erhebt. Doch davon werdet ihr hören, wenn wir uns über den 7. Edelstein der Weisheit unterhalten. Ja, es gäbe noch viel, viel mehr zu sagen; denn das Weltall besteht aus unzähligen Hierarchien. Zählt jetzt einmal die Dreiecke eurer gezeichneten Pyramide. Es sind zehn, nicht wahr. Genau so, wie ihr die Zahlenreihe, von der Zahl 10 ausgehend, nach oben und unten beliebig erweitern könnt, so setzt sich auch das Weltall aus einer endlosen Reihe von Hierarchien zusammen.

M. L.

"Luft" ist in diesem Falle als 'pneuma' zu verstehen, was gleichzeitig und wahrscheinlich in erster Linie "Geist" bedeutet. Im Orient wurde ein Geistesfunke in den Äther entsendet. Er verweilte in der Astralregion, bis er in Kant (später auch in Schopenhauer - doch davon an anderer Stelle!) den geeigneten Zündstoff fand. Der fing das Licht aus dem Osten auf, wahrscheinlich ohne daß der Gehirnverstand groß daran beteiligt war, und gab ihm eine für den Augenblick geeignete Form. Unsere deutschen Klassiker empfanden einen Schimmer von diesem Lichte und wurden dadurch groß im Reiche des Geistes. Seine volle Entfaltung aber fand das vor so vielen Jahrhunderten in Indien entfachte p n e u m a erst in unserer Zeit in dem Gewande der in New York wiedergeborenen archaischen Weisheit, die man heute Theosophie nennt.

Und wer war es, der einstmals in Südasien den pneumatischen Funken entzündete? Das war Shankara, der Lehrer, der Fortsetzer und Vollender dessen, was sein großer Vorgänger, der Buddha Gotama, begonnen. Auch dieser aber hatte nichts Neues in die Welt gebracht: Er erinnerte gewissermaßen nur aufs neue an uraltes Wissen, das immer wieder der Erneuerung bedarf, d.h. der Aktivierung, nachdem die sogenannten Jünger und Anhänger und Nachfolger das herrlich strahlende Licht in trübes, schwelendes Feuer verwandelt, was jedoch nicht hinderte, daß es zuzeiten von Fanatikern zu greller, zerstörender Flamme entfacht wurde (Religionskriege, Ketzerverfolgungen etc.).

Shankarâchârya, der größte Initiierte, der in historischen Zeiten gelebt, hat außer vielen die "Herzenslehre" betreffenden Schriften zahlreiche Kommentare zu den Upanishaden geschrieben. Aber H. P. Blavatsky sagt, man könnte mit gutem Grunde annehmen, daß seine ursprünglichen Abhandlungen noch nicht in die Hände der "Philister" gefallen seien; denn sie werden in den Klöstern, die er gegründet, sehr eifersüchtig gehütet. Darüber hinaus gäbe es noch andere gewichtige Gründe zu glauben, daß die unbezahlbaren Kommentare der esoterischen Lehre der Brahmanen, die diesem ihrem größten Ausleger zu danken sind, den meisten Hindûs - mit Ausnahme der Smârtava-Brahmanen - noch zeitalterlang tote Buchstaben bleiben werden. Diese von Chankara gegründete Sekte, die in Südindien - wenigstens zu H.P.B.'s Zeiten - recht einflußreich war, soll jetzt fast die einzige sein, aus welcher Schüler hervorgehen, die über genügend Wissen verfügen, um den toten Buchstaben der Kommentare zu verstehen. Der Grund dafür sei, wie H.P.B. mitgeteilt wurde, daß nur dieser Orden wirkliche Initiierte als Häupter seiner Klöster oder Gemeinschaften hat. Andererseits gibt es in der "verzweifelt exklusiven" Brahmanenkaste keine exklusivere Sekte als die der Smârtava, und die Zurückhaltung ihrer Mitglieder in Bezug auf das, was sie etwa über okkulte Wissenschaften und die geheime Lehre wissen, entspricht ihrem Stolz und ihrer Gelehrsamkeit.

Warum Shankara der Lehrer (Shankara achârya = Shankarâchârya) es für richtig hielt, das Licht, das er brachte, in seiner Vollständigkeit und Vollkommenheit nur der Brahmanenkaste anzuvertrauen? Weil dieser Orden mit seinen Vorzügen zeitalterlanger Tradition hoher Ideale und strenger Disziplin die Reinheit des Lichtes am besten gewährleistete, am besten Gruppen von Menschen liefern konnte, welche auf Grund von Charakter und Training geeignet waren, das moralische Streben hochzuhalten, welches Alt-Indien die Herrlichkeit seines goldenen Zeitalters beschert hatte.

Uns Schülern der Theosophie ist Shankara teils durch die "Geheimlehre" von H.P.B., teils durch G.v.P.'s "Esoterische Tradition" bekannt. Unter dem 5. Führer unserer Gesellschaft, A. L. Conger, ist in Covina ein Buch mit Schriften von Shankarâchârya erschienen unter dem Titel "Das Kronjuwel der

Weisheit" (The Crest-Jewel of Wisdom). Der "Pfad" wird gelegentlich Auszüge daraus bringen. Der Übersetzer und Bearbeiter der Originale ist der Sanskrit-Professor Charles Johnston, der zu W. Q. Judge's Zeiten Mitglied der T.G. war. Judge veröffentlichte diese Schriften teils in seinen "Oriental Papers", teils in seiner Zeitschrift "The Path". Das uns vorliegende Buch "The Crest-Jewel of Wisdom" enthält fast ausschließlich Gedanken zum Thema der 'Herzenslehre', die so eindringlich und so überzeugend dargestellt sind, daß man sich nicht zu wundern braucht, ausgerechnet in Indien die Idee der waffenlosen Gewalt verwirklicht und bewahrt zu finden.

E. H.

N e u e s L i c h t a u s O s t e n

"Seit rund einem Dutzend Jahren dringen dann und wann Nachrichten aus Indien nach dem Westen, die von einem der erstaunlichsten Vorgänge unserer Zeit Kunde geben. Da wandert ein schlanker, barfüßiger Mann mit einem bärtigen Gelehrtenkopf, die gütigen Augen hinter einer Brille geborgen, sonst nur mit einem handgewebten Leinenschurz bekleidet, von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt. Täglich legt er im Durchschnitt etwa 15 km zurück; viele tausend Tage ist er schon, ohne Rücksicht auf Gesundheit und Wetterunbill, so gewandert. Und mit seiner ruhigen, leisen Stimme bringt dieser einundsechzigjährige Pilger eine soziale Umwälzung zustande, deren Ausmaß und Bedeutung auch die ärgsten Spötter und Zweifler nicht mehr leugnen können. - Vinoba Bhava, so heißt dieser Mann, ist von Herkunft Brahmane, von Bildung gelehrter Sanskritist, von Passion Mathematiker."

So leitet der "Tagesspiegel" (21. Aug. 57) die Besprechung eines Buches über den "wandernden Heiligen" ein, der die 'andere Seite' in der indischen Renaissance, der "Wandlung des Lotus", repräsentiert. Nach einem kleinen Pralaya - oder sollte man sagen 'Obskuration'? - von einigen Jahrhunderten begann das Erwachen Indiens durch Gandhis Weckruf, durch seine Idee von der organisierten Gewaltlosigkeit (Satyagraha, wörtl. "Festhalten an der Wahrheit"), deren Erfolg als eines der größten Wunder unserer Zeit betrachtet werden kann. Wohl war auch dem Abendlande seit 2000 Jahren die Mahnung bekannt: Selig sind die Friedfertigen, selig sind die Sanftmütigen. Aber dieser Appell wurde nur individuell verstanden. Gandhi hat jedoch den Nachweis erbracht, daß er auch kollektive Geltung hat, es sich damit um eine universale Wahrheit handelt.

Und nun kommt dieser andere und vollbringt das Wunder der "Wandlung des Lotus" auch innenpolitisch: Vinoba Bhava schafft keine Gesetzesparagrafen, um die maßlose Armut seines Volkes zu überwinden. Auch er geht den Weg der Gewaltlosigkeit. Freiwillig sollen die Reichen von ihrem Grundbesitz abgeben, damit den Hungernden auf eigenem Boden Speise erwachse. Er appelliert an Herzen und Gewissen jener Großagrarien, und das Wunder geschieht: Seine Landschenkungsaktion ist so erfolgreich wie Gandhis kollektive Gewaltlosigkeit in der Außenpolitik. Fast 2 Millionen Hektar sind ihm bereits zur Verteilung an die Armen zur Verfügung gestellt worden, und man erwartet, daß es bei gleichmäßigem Fortschreiten der Bewegung 20 Millionen werden, die aus dem Besitze der Reichen in den der Armen übergehen; denn Indien ist ja kein Industrie-, sondern ein Agrarland.

Und was können wir, was können die Regierungen der abendländischen Welt daraus lernen? Daß menschliche Probleme weder international noch innerstaatlich auf die Dauer durch Gewalt zu meistern sind; sondern nur dadurch, daß der Gegner innerlich überwunden wird. Wenn es gelingt, den anderen

12 innerlich zu überzeugen, daß man ihm Ideen universaler Wahrheit bringt, dann wird er sich vor seinem Gewissen schämen, dagegen zu handeln, wird wohl in den meisten Fällen lieber zum Mitarbeiter werden, als sich vor der öffentlichen Moral zu blamieren.

Dieses neue 'Licht aus dem Osten', dieser Geistesfunke, der im 20. Jahrhundert seinen Weg in das unglückliche, friedlose Abendland findet, möge auch bei uns ein Feuer entzünden, doch nicht das grelle, das furchtbare, das zerstörerische der Atomkraft. Auch nicht die Schaffung solcher Gesetze, die doch ewig wirkungslos bleiben, weil Polizeigewalt dahintersteht, und die nur zu sehr geeignet sind, die Habenichtse immer begehrllicher zu machen. Es ist vielmehr das Feuer der Gewaltlosigkeit, Satyagraha, und des freiwilligen Verzichtes auf das, was weit über den Eigenbedarf hinausgeht, um dem Bruder dadurch seinen Lebensbedarf zu gewährleisten.

In Indien wurde in dem Völkerkonzert eine ganz neue Note zum Tönen gebracht. Möchten wir sie begreifen und uns auf diese neue Musik umstellen! Möchte unser inneres Ohr fein genug sein, daß wir uns auf dieses Brudergefühl, auf diese Völkerharmonie, diese irdische Sphärenharmonie einstimmen! Nicht Umrüsten auf Atomkraft rettet die Welt, nicht Aufstellen einiger hundert zusätzlicher Gesetzesparagrafen schafft den sozialen Frieden, sondern einzig und allein: U m d e n k e n !

H. M.

Albert Schweitzer, der große Menschenfreund im Urwalde, schreibt in seiner Stellungnahme zur Frage der Anwendung von Atomkraft - anknüpfend daran, daß Abwässer der Hanford-Atomwerke (USA) in den Columbia-Fluß münden: "Die Radioaktivität des Wassers war nicht bedeutend. Aber die des in ihm befindlichen Planktons war es 2000mal mehr, die von Enten, die sich von diesem Plankton nährten, 40000mal mehr, die der Flußfische 150000mal mehr, die von jungen Schwalben, die von den Eltern mit Wasserinsekten gefüttert wurden, 500000mal mehr, die des Eigelbs von Wasservögeln über 1000000mal mehr". Werner Zimmermann (in den Dreieichenblättern) fährt fort: "Das sind Ergebnisse nicht der Bombenabwürfe, sondern der 'friedlichen Nutzung der Atomenergie'! Das mögen sich alle gesagt sein lassen, die 'friedliche Atommeiler' bauen! Oder die sich für sie begeistern!" Und wenn man die Stärke der Verseuchung der Wasserpflanzen (des Planktons) mit der von Fisch und Eigelb vergleicht, so erkennt man: Wer Fleisch und Eier ißt, kann das Tausendfache von schädlichen Elementen in sich aufnehmen und in sich speichern. Eine pflanzliche Ernährung bietet dagegen viel geringere Gefahren. So wird von ganz unerwarteter Seite bestätigt, wie wünschenswert die vegetarische Lebensweise ist, zumal wenn auch Milch und Eier gemieden werden."

Vergebens werden ungebundene Geister
nach der Vollendung reiner Höhe streben.
Wer Großes will, muß sich zusammenraffen,
in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben. Goethe

<u>Inhalt:</u> Sonne u. Planeten	1	Bibl. Texte	6
"Faust"	1	3. Edelstein d. Weish.	8
Konvention 57	2	Luftbrücke	10
Mah'Brief an Sinnnett	4	Neues Licht aus Osten	11
HPB an Sinnnett	4	A. Schweitzer ü. Atomkraft	12
Theos. Mittel z. Reform	5	Zitat von Goethe	12